

Bezugsspreise

Das Blatt monatlich bei zweimaliger Zustellung 1.20 Mark, vierteljährlich 3.60 Mark, durch die Post 3.60 Mark ausschließlich Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen. Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter Bezeichnung eingetragenen. Sie werden als eingetragene Zeitschrift nicht ohne Bewehrung übernommen. Nachdruck nur mit der Quellenangabe.

Morgen-Ausgabe.
Drause-Beitung
Einundfünfzigster Jahrgang.

Anzeigen werden die Geschäftsstellen oder deren Raum mit 20 Pfa. berechnet und in unseren Anzeigenstellen und allen Anzeigen-Geschäften angenommen. Retikeln die Seite 1 Mt. Einmal der Anzeigen-Nachnahme, wenn möglich 11 Uhr für die Contingentsnummer am Ende 6 Mrk. Abstellungen von Anzeigenanzeigen, soweit solche zulässig sind, müssen schriftlich erfolgen. Erfüllungsort: Halle a. E. Erscheint täglich zweimal Sonntags einmal.
Schreibleitung und Haupt-Geschäftsstelle: Halle a. E. Buchhandlung Nr. 24. Neben-Geschäftsstelle: Halle a. E. Nr. 24.

Nr. 453.

Halle, Donnerstag, den 27. September

1917.

Neue Infanterieschlacht in Flandern.

Rußlands Brandstiftung und Englands Schande.

Von Geheimrat Professor Dr. Ferdinand Tönnies.

Englands Schande in Bezug auf die Verurteilung des Weltkrieges liegt offen vor aller Augen. Die Verlogenheit seiner Politik, die das Deutsche Reich oder Preußen — von dem Verhältnis beider zueinander haben nur wenige englische Politiker eine klare Vorstellung — als Urheber des Unheils hinstellen wollte, ist entlarvt. Schämt sich England? Das amtliche England kennt keine Scham, es gebärdet sich immer tugendhaft und hat in diesem Kriegesjahre so viele Leugnung, daß es fast wie natürlich aussehete. Aber wer mit dem englischen Volke gut bekannt ist, kann nicht daran zweifeln, daß es in Hinsicht viele Ehrenmänner gibt, die von Enttäuschung und Zorn erfüllt sein werden, wenn sie den wirklichen Tatbestand — die „matters of fact“ — erfahren, und wenn sie dabei erkennen, daß sie in jammervoller Weise betrogen worden sind.

Einzelne wahre Ehrenmänner hat es dort von Anfang an gegeben, die nicht nur rechtlichen Willen hatten, sondern auch die Kraft, das Wirkliche zu sehen, und den Mut, es auszusprechen. In der Schrift „Deutschlands Weg an der Sonne“ (Berlin, Springer) fand einige Proben des Geistes, worin E. D. Morel schon zu Anfang des Krieges als gerechter Richter aufzutreten verstand, gegeben worden. Derselbe Mann, der vor dem Krieges Ausbruch als Vertreter politischer Ethik so tief begründet hatte, daß die neuerdings über ihn verhängte Gefängnisstrafe diesen Ruf nur bestätigten kann, hat später eine Reihe von Artikeln über den Ursprung und die Schuldfrage in der Wochenchrift „Labour Leader“ verfaßt, deren Ausführung die englische Regierung längst verboten hat. Diese Artikel sind mit einigen anderen Aufsätzen zu einem Bande „Truth and the War“ vereinigt worden. Aus dem Inhalt werde hier nur hervorgehoben, was Morel über die russische Mobilmachung sagt. Am 8. Oktober 1914 schrieb er: „Wenn der Kriegszustand Gerechtigkeit in einer Kontroverse stiftet, so ist es nur die nachste Gerechtigkeit gegen Deutschlands Staatsmänner, sich ins Gedächtnis zurückzurufen, daß sie vor dem britischen Volkshof niemals verurteilt, was die Folgen einer russischen allgemeinen Mobilisierung sein würden; das Verbot, einseitig die Zeugnisse des Krieges. Eine richtige allgemeine Mobilmachung bedeutete den Krieg. ... Es bedeutete den Krieg in der Meinung des britischen Volkshofes in St. Petersburg.“ Er gibt dann die bekanntesten Daten vom 25. Juli ab genau wieder, die in Göttingen (des englischen Volkshofes in Berlin) Darstellung wiedergegeben sind. Auch habe man in England — die Angabe, daß Deutschland Grund hatte, den russischen Angriff zu führen und daß die Nachricht über den Gesamtmobilisation eine Panik in Berlin ausgelöst habe, für pro-deutsche Erfindungen auszugeben. Dagegen habe man immer neu das Gegenteil geäußert, daß Russlands Mobilmachung viel mehr Zeit in Anspruch genommen habe als die deutsche. Morel stellt demgegenüber die Tatsachen fest: „Seinen fünf Tagen nach Ausbruch des Krieges waren zwei mächtige russische Armeen in Ostpreußen eingedrungen. ... Vor Ende August war Petersburg wild vor Jubel und 20 000 Pfund Sterling waren aufgebracht worden, die als Geschenk für den ersten russischen Soldaten bestimmt waren, der Berlin betreten würde.“ In einem späteren Artikel (12. Mai 1915) kommt Morel auf die Sache zurück. Er anerkennt hier ferner die Tatsache, daß Österreich am 30. Juli den Vorstoß der britischen Regierung in Bezug auf Berlin angenommen hatte einen Vorstoß, dessen Annahme eben diese Regierung zur Voraussetzung entsprechender Einwirkung auf Rußland und Frankreich, ihre kriegsreifen Vorbereitungen einzustellen, wozu (von diesen kriegsreifen Vorbereitungen war man also in England genau unterrichtet). „Aber“ — sagt Morel — „was war Russlands Antwort auf den Vorstoß? Seine Antwort war, ein mittelmäßiger Allgemeinmobilmachungsbescheid — d. h. den Befehl der Mobilmachung gegen Deutschland — zu erlassen.“ Er fährt dann von einem anderen englischen Autor die Worte an: „Die Kriegspartei in Petersburg triumphierte am 30. und jag den Diplomaten den Boden unter den Füßen weg durch schlemischen Erfolg des Mobilmachungsbescheides.“ Morel, auch am 31. Juli nach die Lage durch einen Anstoß von 24 Stunden zu retten gewesen, wenn Deutschland gewollt hätte, auf dem hierfür die Verantwortung ruhe; aber nun habe in Berlin eben die Kriegspartei triumphiert, wie vorher in Petersburg. Aber der erste Mann berichtigt leicht sich selber, indem er ausführt: „Man hat uns gelehrt, der Fall militärischer Notwendigkeit, den die deutschen Militärbehörden tatsächlich beauftragten (als Folge der russischen allgemeinen Mobilmachung) sei rein militärisch gewesen. ... Aber, wie sehr man das deutsche Ultimatum verdammen mag, Ereignisse, die niemand leugnen kann, haben bewiesen, daß nichts Mitleidliches in der deutschen Schnelligkeit enthalten war. So fortgeschritten waren die russischen Vorbereitungen an der deutschen Grenze, daß am 3. August die Russen Remet angriffen, am 5. überfritten die russischen Dedungstruppen

WTB. Berlin, 26. September. Nachdem in Flandern nördlich der Straße Ypern—Menin in der 1/2 Km. Breite die am 20. September unter so schweren blutigen Verlusten von den Engländern eroberten Gräben wieder genommen waren, setzten die Engländer in vier tief gegliederten Gegenangriffen, die durch starkes Artilleriefeuer vorbereitet wurden, alles daran, um sich wieder in den Besitz ihres Teiles der Kampffront zu setzen. Sämtliche Gegenangriffe scheiterten teils in unserem Abwehrfeuer, teils wurden sie in erbitterten Nahkämpfen abgewiesen. Während unsere Verluste gering blieben, erlitten die Engländer bei ihrem viermaligen Angriff außer der Einbuße von mehreren hundert Gefangenen schwere blutige Verluste. Nach hartem Feuer, während der Nacht setzte 5 Uhr 45 Min. vormittags heftiges Feuer in unseren Stellungen von Draabant bis zum Kanal von Hollebeke ein, worauf die Engländer erneut zum Angriff übergingen. Die Infanterieschlacht ist in vollem Gange.

Während an der Westfront stark feindliche Patrouillen bei Fresnoy abgewiesen wurden, schickten einige Patrouillen mit Gefangenen zurück. In Gegend des Kanals von La Basse, bei Sullach, beiderseits der Straße Fresnoy—Cambrai schmolz das feindliche Artilleriefeuer vorübergehend an.

Nach harter Feuerzögerung zwischen Gemelle und Cojua erfolgte 7 Uhr 30 Min. abends ein starker englischer Teilangriff nördlich Gemelle, während gleichzeitig Patrouillen in Gegend Cojua und La Vacquerie vorrückten. Der Angriff scheiterte größenteils bereits in unserem Abwehrfeuer, teils wurde der Angreifer im Nahkampf zurückgeworfen.

An der Westfront hielt an der Bauffay-Gebirge nach wie vor die Feuerzögerung an. Beiderseits Reims wurden feindliche Patrouillen bei Sognival und Nantoux abgewiesen. Einige Stützpunkte brachen weg, aber die Engländer in die feindlichen Gräben ein und brachten Gefangene zurück.

Auf dem Hügel der Maas verjagte die Franzosen um 11 Uhr vormittags unseren Geländegewinn vom 24. Sept. südlich von Beaumont zurückzuerobern. Die Angriffe wurden unter schweren Verlusten für den Angreifer abgeschlagen. Auch wurden spätere Angriffsversuche bereits in unserem Kernartilleriefeuer erstickt. Die im gestrigen Effektivberichts in Gegend Beaumont gemeldeten deutschen Angriffsversuche haben nicht stattgefunden, dagegen hat sich unsere Weite aus den Kämpfen vom 24. und 25. September auf dem Hügel der Maas auf 6 Divisionen, 388 Mann und 12 Maschinen-gewehre erhöht.

Unser Bombengeschwader besetzt zahlreiche feindliche Anlagen mit Bomben. Gute Wirkung konnte einwandfrei festgestellt werden. Das französische Munitionsdepot bei Bombasse geriet in Brand.

Im Osten an verschiedenen Stellen aussehende Artillerietätigkeit, besonders in Gegend Zabolst, Münsingen und an Zbrucz. Auf Bahnhof Schweigen, 16 Km. nördlich Zabolst brachten unsere Flieger drei Bombenabwürfe zwei große russische Munitionsdepots zur Explosion.

Der Einbruch unserer Stoßtruppen im Suczawa-Tale bei 1/2 Km. Breite löste dem Feind außer der im Fernbereich gemeldeten Einbuße an Gefangenen und Maschinen-gewehren hohe blutige Verluste.

Letzte Depeschen.

Der amtliche deutsche Heeresbericht vom Abend.

WTB. Berlin, 26. September, abends. (Amtlich.) Die Schlacht in Flandern zwischen Bengemar und Hollebeke (15 Kilometer) dauert noch an. Stellenweise ist der Feind bis zu einem Kilometer in unsere Kampfzone eingedrungen, in der erbittert gerungen wird.

Der amtliche österreichisch-ungarische Heeresbericht.

WTB. Wien, 26. September. Amtlich wird verlautbart: Ostlicher Kriegsausplaus. Bei Stretch brachten deutsche Truppen von einer bis in die rückwärtigen feindlichen Linien durchgeführten Unternehmung über 150 Gefangene und mehrere Maschinengewehre ein.

Italienischer Kriegsausplaus.

Auf dem Monte San Gabriele bei Kal wurden feindliche Aufklärungs-Abteilungen zurückgewiesen. Ostlich Tolmei brachten unsere Stoßtruppen Gefangene ein. Die Flugtätigkeit war am Isonzo und zwischen dem Etsch und Sugan-Tal sehr lebhaft.

Südbölicher Kriegsausplaus.

Nur mögliche Artillerietätigkeit. Der Chef des Generalstabs. (Letzte Depeschen siehe auch Seite 4.)

die deutsche Grenze bei Ost, am 7. Rennkampfs Hauptarmee bei Suwalki, während Samlonon, einer der populärsten Generale des russischen Heeres, mit 5 Armeekorps vor Mawa vorrückte. ... mit dem 20. war das ganze Ostpreußen bis zur Weichsel in russischen Händen.“ Morel fügt daran die Angaben über Nord und Verwüstung, die er einem Manifest der deutschen sozialdemokratischen Partei entnimmt, und schließt mit dem Hinweis, daß durch diese Begebenheiten der „Marnung des britischen Volkshofes in Petersburg vom 25. Juli“ (das allgemeine Mobilmachung Russlands Krieg bedeute) erhöhte Bedeutung zuzuschreiben und daß sie die mittelmäßige Order in ihre richtige Perspektive unter den Ereignissen setzen, die Europa in seinen gegenwärtigen Zustand brachten.

Für Morel und seine Freunde müssen die Enthüllungen des Suchomlinow-Prozesses einen außerordentlichen Wert und ein ungemessen tiefes Interesse haben. Sie gewinnen die Genehmigung dadurch, daß namentlich im hellen Sonnenlichte liegt, was sie schon durch den Rebel diplomatischer Maßnahmen hindurch deutlich erkannt hatten.

Rußland.

Suchomlinow zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt.

Petersburg, 26. September. (B. T. A.) Im Suchomlinow-Prozess erklärte der frühere Kriegsminister, daß der Zustand des russischen Heeres, wie er aus den Händen seiner Vorgänger übernommen habe, so schlecht gewesen sei, daß die alte Lehre die er an der Spitze des Militärwesens gelehrt, nicht genügt, um die russische Heere zu erhalten und zu erneuern. Nichtsdestoweniger, trotz Suchomlinow fort, habe ich ein sehr wichtiges Werk vollendet, da mir im Augenblick des Beginns des Krieges ungeschätzte Streitkräfte an die Front brachten, die wir natürlich nicht reichlich verpontianieren konnten. Lieberdies betrachtete sich die Deutschen, die seit etwa zehn Jahren sich auf den Krieg vorbereiteten, noch zu Beginn des Krieges 1914 nicht als bereit. In dem Zeitraum von vier Jahren habe ich unsere Heere soweit verbessert, daß unsere Mobilisierung glänzend durchgeführt wurde, entgegen der Hoffnung der Deutschen, die aus Furcht vor unserem Angriff auf dem Wege nach Paris vorheilen. Erobertung. Sie hätten es nicht, um sich zu müssen. Es habe vielleicht Verwirrung begangen, aber ich werde mir vor Gott und meinem Vaterland kein Verbrechen tun. Bei den letzten Worten wieder Suchomlinow, Frau Suchomlinow erklärte mit Tränen in den Augen, daß weder sie noch ihr Mann Verzeher seien. — Die Geschworenen haben über 12 Schuldsätze zu entscheiden, von denen zehn Suchomlinow betreffen und zwei seine Frau.

WTB. Petersburg, 26. September. (B. T. A.) Der Gerichtshof hat erklärt, daß der frühere Kriegsminister Suchomlinow des Hochverrats, Vertrauensmißbrauchs und Betruges schuldig ist und ihn zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Frau Suchomlinow wurde freigesprochen.

Die verabschiedete Konferenz.

WTB. Petersburg, 26. Sept. (B. T. A.) Die auf den 26. Sept. anberaumt gewesene Sitzung der demokratischen Konferenz wird um einen Tag verschoben, damit alle Teilnehmer zur Eröffnung eintreffen.

Noch Anhänger Kornilows aus den Soldatenverbänden der Sibirdschonfront.

WTB. Petersburg, 26. Sept. Die Soldatenverbände an der Sibirdschonfront weigerten sich im Einverständnis mit dem Arbeiter- und Soldatenrat von Kiew bezüglich der Linienführung in Sachen Kornilow, dessen Parteigänger, die Generale Denikin, Marlow und andere, zur Verfügung zu stellen, da beschloßen wurde, sie durch ein revolutionäres Kriegsergriß abzurufen zu lassen. Die Verhandlungen hatten kein anderes Ergebnis als einen Ausschub vor acht Tagen zur Beilegung des Streites.

Dainlews schlechte Aussichten.

Von unserm Korrespondenten.

Bonn, Ende September. Seine ersten parlamentarischen Lebensstage eröffnen dem Robert Dainlews keine allzu glänzenden Aussichten. Die Franzosen sind mit ihrer neuen Regierung unzufrieden, doch bevor sie Gelegenheit hatte, sich am Werk zu zeigen. Die Kammer hätte den neuen Ministerpräsidenten und seine Mitarbeiter am liebsten gleich wieder abgesetzt, wenn ein solches Verfahren im Kriegeszeiten nicht allzu große Nachteile hätte. So werden die Volksvertreter Herrn Dainlews geitalten, ein paar Wochen, vielleicht gar ein paar Monate zu „regieren“. Ob er länger, oder länger, kann obwohl höchlich ein Vertrauensvotum für das neue Kabinett zustande gekommen ist, bringt ihn eigentlich keine politische Partei das richtige Vertrauen

entgegen. Die Sozialisten und der radikale Flügel der bürgerlichen Linken bilden heute einen gefährlichen Block abwartender Opposition. Andererseits sind auch die Nationalisten verstimmt, vor allem über Poincaré's Verzicht auf das „linke Axiom“, und seine offensivere Sympathie für die Wiltonische Kriegspolizei. Den Sozialisten erscheint Poincaré's Verzicht auf demokratische, während die Demokraten die Zusammenkunft seiner radikalen Freunde in Clermont, unter diesen Umständen wird sein Wirken kaum von langer Dauer sein.

Die Haltung der Sozialisten, die diese unvermeidliche Schwäche der neuen Regierung voraussehen, und sich deshalb zuweilen, an ihr teilzunehmen, oder sie zu unterstützen, ihr durchaus begreiflich. Die Sozialisten dürfen fühlen, daß sie bereits fast, noch vor Ende des Krieges in Frankreich eine große, wenn nicht gar entscheidende politische Rolle zu spielen, und sie haben keine Angst, sich vorzeitig in selbstgewonnenen Kabinett-Sitzungen zu veranschlagen. Die Partei bürgerliche Presse wirkt besonders Lohmas vor, er sei aus persönlichen Gründen dem Kabinett kein Mitglied, und zwar weiter von Poincaré für die Referenzierte Stellung eines Ministers des Äußeren nicht erhalten könnte. Thomas selbst hat jeden persönlichen Übergang entschieden in Abrede gestellt; und es ist auch viel wahrer zu sagen, daß es ein allgemeines Parteigebot gewesen ist, bei der Bildung der neuen Kabinets und heute noch weiter beibehalten. Dieser Übergang hat die größten Ausichten, eines Tages, vielleicht schon bald, befristet zu werden, und es ist sehr begreiflich, daß sich Thomas und Renaudet von ihm leiten lassen und dem radikalen Lohmagier näher rücken. Von den Sozialisten hat jedenfalls das Kabinett Poincaré, des im Grunde nur ein verlässliches Kabinett Ribot ist, auch fernhalten seine Interaktion zu erziehen.

Auch die feindsicht-abwartende Haltung eines großen Teiles der Sozialradikalen in France nach Lage der Dinge keine Überzeugung ist. Lieberwünscht ist nur, daß es Caillaux nur gelungen ist, eine so starke Befolgung innerhalb seiner Partei für seine Politik des Ausfalls an die Sozialisten zu finden. Der Einfluss Caillaux, der seine Gegner in letzter Zeit als bedrohlich gefürchtet wurden, ist heute demnach immer noch sehr bedeutend zu sein, und der weite Bereich der Verfolgung der anfänglich der gegenwärtigen politischen Stände gegen ihn geführt worden ist, hat seinem Ansehen bei seiner Partei keinen Abbruch zu tun verstanden. Auch Caillaux herrscht wie Thomas, der für ihn vorantretenden Feind, Solon der Weltkrieg war, stand in in Frankreich geschlossenen Kabinets unter dem Zeichen der am 4. August 1914 proklamierten „nationalen Einigung“. Das Kabinett Poincaré, in dem die Sozialisten fehlten, ist die erste Ausnahme von dieser Regel. In den parlamentarischen Kreisen von Paris ist heute die Ansicht weit verbreitet, daß die Zeit der „nationalen Einigung“ endgültig vorbei ist, die in der letzten Jahren keine einzige wirklich wichtige und nützliche Kriegsregierung hervorbringen vermochte, wie sie die öffentliche Meinung immer häufiger verlangt. Man möchte es wieder einmal mit einer ausgesprochenen „Parteiregierung“ versuchen. Dieser Gedanke schwebt zweifellos den Sozialisten und Sozialradikalen, die heute dem Kabinett Poincaré ihre Stimme verweigern. Sie glauben, daß eine ausschließlich von der Linken gebildete Regierung den Interessen des französischen Volkes und der nationalen Verteidigung besser dienlich würde, als es bisher unter dem Regime der „nationalen Einigung“ der Fall war.

Die vereinigten Parteien der Linken besitzen längst die Mehrheit in der Kammer der Abgeordneten. Die Sozialisten verfolgen die Forderung nach einem Kabinett, in dem die Sozialisten zu bilden. Dieser Wunsch ist auf dieses Recht verachtet, seit der Wahl Raymond Poincaré zum Präsidenten der Republik, die ohne ihre Unterstützung und gegen ihren Willen erfolgte. Die Linke hat sich bisher damit begnügt, in jedem neuen Ministerium einige wichtige Portefeuilles zu erhalten. Auch im Kabinett Poincaré ist dies der Fall, und der Minister des Innern Gredy, wie von Bourgeois, Maurice Long und Brandin-Bouillon, zur sozialradikalen Partei. Aber die Stimmen mehrheitlich in diesem Lager, die eine energiegelbe Politik der Sozialradikalen fordern und sie mit den Sozialisten eine feste und gleichzeitige Parteiregierung bilden lassen möchten. Sie erinnern daran, daß die erste französische Republik in ihrem Kampfe gegen ganz Europa von einer derartigen radikalen Parteiregierung zum Siege geführt wurde, und die Fiktion des ersten „Vertrauenssozialismus“, das dem Kabinett Poincaré entgegen worden ist, beweisen deutlich genug, daß die Linke sich auf ihre Macht zu bestimmen beginnt, und die

„Gefellen der „nationalen Einigung“ abschütteln möchte. Die ihr der schlaue Poincaré schmeichelt. Ein demokratisches Partei-Kabinett würde reichlich, wie noch nicht betont zu werden braucht, die lang angelegentliche Präzidenten-Präsidenten bedeuten.

England.

Die englischen Verfassungsgeschichtswissenschaftler.

T. U. A. P. A. 26. Sept. Von einem Spinneereifer, mann wird mitgeteilt, England leide ganz empfindlich unter dem Schiffsammanlagen. Infolgedessen hat England im Juli fast den monatlich verfahrenen 2 Millionen Kilogramm Kohlen nur 4000 Kilogramm erhalten. Die Folge davon waren weitere zahlreichen Betriebsstörungen von Spinnereien. Es mußten ca. 70.000 Arbeiter entlassen werden.

C. B. Haag, 26. Sept. Nach „Nieuwen Courant“ schreibt „Dail Mail“: Lord Kinnon hat uns gemeldet, daß es nicht mehr genug Lebensmittel gäbe, um das Land dem bisherigen Gebrauche entsprechend zu versorgen. Es sind nicht nur die weniger Lebensmittel vorhanden als vor dem Kriege, sondern auch viel weniger Lebensraum. Ein großer Teil der nach England verschifften Lebensmittel wird regelmäßig auf See vernichtet. Wir sind der M-Moote noch nicht Herr. Es ist der M-Moote noch nicht möglich gewesen, die Resultate zu veröffentlichen, wie dies das Volk von ihr erwartet. Lieberwünscht ist das Gelingen freiwilliger Einschränkungen, das Lord Kinnon von neuem anwenden will, schon früher erprobt worden. Nach der sehr weitgehenden Propaganda Kenneth Jones ist nicht eine Erparnis von 12 oder 15, sondern nur von 5 Prozent eingetreten. Der Verbrauch von Lebensmitteln weist übrigens seit Kriegsausbruch eine Steigerung auf, so daß tatsächlich keine Erparnis eingetreten ist. Die freiwillige Einschränkung hat nicht mehr Erfolg gehabt als der freiwillige Herbesiens. Es gibt nur ein Mittel: nämlich Zwang, und zwar sofort.

„Sunday Times“: Die Tatsache bleibt bestehen, daß nicht genügend Lebensmittel vorhanden sind, um durchzukommen. Ja, die M-Moote! Sie zeigen England allmählich auch die Kriegsnöte kennen. Die Seefahrt ist nicht mehr ohne Gefahr.

Die irische Frage.

London, 25. Sept. (Newsp.) Der irische Konvent hat heute nach Besprechung der verschiedenen Regierungsformen in den englischen Dominien, unter dem Gesichtspunkte der Anwendbarkeit einer von ihnen auf Irland, einstimmig beschlossen, die verschiedenen durchgeführten Vorbilder an einen Hauptausführer zu verweisen, der danach, soweit möglich, einen Entwurf ausarbeiten soll, der von den verschiedenen Redem in der Besprechung geltend gemachten Gesichtspunkten und Schwierigkeiten gerecht wird.

Der irische Konvent, der am 18. September in der irischen Gabelle-Infanterie-Brigade, die am 13. September in deutsche Hände fielen, interessante Angaben. Danach hat die Partei der Sinnfeiner ganz enorm an Einfluss gewonnen, da fast jeder katholische Ire sich in einer bis zum Jahrgang 1914 im irischen Militärwesen gegen England dazu bekennet. Zur Unterdrückung der löblichen Heere und der irischen Armee habe man schottische Regimenter, die im letzten Jahre zwischen ihnen und den Iren große nationale und religiöse Gegensätze bestanden. So kampieren z. B. die Scots Borderers in Zellularen in den Parks von Dublin. Die Gefangenen erzählen, es sei heute Überaus peinlich, sich in England als Gefangener in englischer Uniform sehen zu lassen. Immer wieder komme es vor, daß irische gute Freunde ihnen den Rücken kräftig, die in nächsten politischen Verhältnisse in der Heimat drücken und die Stimmung der Truppe an der Front erheben.

Bulgariens Antwort an den Papst.

Sofia, 26. September. Die Antwort des Königs von Bulgarien auf die päpstliche Note sagt u. a.: Im Bewusstsein unserer Pflicht haben wir niemals erzwungen, die Umstände in Mütigkeit zu stehen, die das Ende dieses Krieges, dessen Schranken nicht überschritten haben, hätten beschleunigen

könnten. Getreuer so wie früher sind wir, untertun von unserer Regierung, unabhängig bemüht, die Einheit des bulgarischen Volkes zu sichern, und von dem Wunsch befreit, Bulgarien die Wohlthaten des Friedens wiederzugeben. Darum glauben wir auch mit E. Heiligkeit, daß der Abschluß eines dauerhaften Friedens, der geeignet wäre, diese Wohlthaten zu sichern, nur möglich sein wird, wenn die Regierungen sich über die von E. Heiligkeit vorgezeichneten Maßnahmen einigen. Die Gewalt wird in den internationalen Beziehungen dem Rechte und der Billigkeit zugeteilt, sobald die Staaten, durchdrungen von dem Menschlichkeitsgefühl E. Heiligkeit, sich verständigt haben werden, um gleichmäßig den Stand ihrer Streitkräfte herauszugeben und das obligatorische Schiedsgerichtsverfahren in allen internationalen Streitigkeiten anzunehmen, d. h. sobald die Staaten die gleiche obligatorische Rechtsordnung untereinander werden anerkannt haben, die die privaten Beziehungen ihrer Untertanen befristet. In dieser Überzeugung und von unserer Regierung darin unterstützt worden wir mit unserer ganzen Energie jeden solchen Vorstoß fördern, der den vitalen Interessen der bulgarischen Nation und ihrer Einheit nicht zuwider läuft. In der Mitte der Balkanhalbinsel gelegen, im Osten und im Süden vom Meer umspült, allen für seine wirtschaftliche Entwicklung notwendigen Bedingungen entsprechend, hat Bulgarien, das von dem Grund der Freiheit der Meer ergeleitet ist, damit es es seinen Wohlstand nicht wären können, seinen Krieg, nicht zu wünschen, daß der Saß, der die Völker trennt, durch den Frieden beseitigt und getilgt werde, durch einen auf gegenseitigem Verbündnis und Wahrung begründeten Frieden, durch einen Frieden, der allen Völkern den Fortschritt verbietet, indem er das natürliche Streben aller nach größerer Freiheit und nach einem größeren Maß von Glück schließt und alle keine neuer Mißbilligkeiten und Katastrophen, wie wir sie jetzt erleben, ausschließt.

Vermischte Kriegsnachrichten.

„Tritt der Friede vor dem 31. Oktober ein . . .“

Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt: In den Niederlanden ist man dabei, ein neues Abkommensverhältnis zwischen Großbritannien und den Holländischen Besitzern zu schließen. Der Entwurf dieses Abkommens ist in Großbritannien ausgearbeitet worden und steht in Holland zur öffentlichen Erörterung. Wir würden dieses Abkommen, insbesondere den Entwurf, nicht für wichtig genug halten, um es in diesem Papier der „Deutschen Tageszeitung“ mit seiner Erwähnung zu belasten, wenn er nicht einer sehr zuverlässigen Quelle entspränge: „Tritt der Friede vor dem 31. Oktober ein, so verliert das Abkommen sofort seine Kraft.“

Eine englische Kavallerieabteilung am Caphrat vernichtet.

WTB. Konstantinopel, 25. Sept. Antischer Heeresbericht. Caphrat-Front: In einem Patrouillengefecht wurde eine feindliche Kavallerie-Abteilung vollkommen vernichtet.

Sinai-Front: Am rechten Flügel vermehrte Anstaltenfront.

Arabien-Front: Am rechten Flügel hat die britische Kavallerie, die in der Gegend von zwei Kompanien einer Infanteriebrigade gegen unsere Kräfte kämpfte, durch einen Feuer zurückgeworfen. In den übrigen Fronten keine Ergebnisse von Bedeutung.

Südpalästina-Front: Die britischen Truppen sind im Angriff gegen einen feindlichen Höhenzug, auf dem u. a. französische Truppen festgestellt worden waren. Die Höhen wurden genommen und der feindliche Gegenangriff abgeschlagen.

Englischer amtlicher Bericht aus Ost-Afrika.

WTB. London, 25. September. Der Feind räumte Mombasa, südlichste Kilua. Am 19. September ergo er sich nach hartnäckigem Widerstand auf Mpinga zurück. Eine

Abenden Sie diese fatale Gade, Fräulein Claus, indem Sie Herrn Erler sagen, daß es Ihnen leid tut! Sein besorgter Ton ging zur Bittere über. „Geben Sie ihm ein gutes Wort.“

Marianne schob eine Blutspeise in das Gesicht. Gleich darauf füllte sie, wie sie hielt wurde, wie ihr Dunkel vor der Augen stand. Sie schüttelte mit Anstrengung den Kopf, um ihre Lippen noch ein bitteres Wächeln. „Rein!“ „Sie sind traurig“, sagte Dörsch, der sie in Erwartung einer Antwort unverwandt angesehen hatte. „Geben Sie nach Hause. Ich sage es doch gleich.“ Er hand auf und öffnete Marianne die Tür. „Geben Sie sich hin — auf baldige Besserung.“

Kun stand sie da und sann und füllte sich so recht freudig aus. Sie wünschte in der einen Sekunde fort, weit fern von hier zu sein, um Dörsch nicht mehr sehen zu müssen, und dachte doch dabei für sich, denn gäbe es aber auch gar nichts Besseres in ihrem Leben mehr. Sie beachte sie plötzlich so schwer, leben zu müssen. Ihre alte Tränen, die Arbeit, zeigte ihr das unerschöpfliche Weist, und der Erfolg war ihr ganz untreu geworden. Zum erstenmal in ihrem Leben empfand sie das Drückende der Armut, füllte sie, wie sie sich immer noch, die die Abhängigkeit flücht.

„Wenn ich reich wäre“, dachte sie, „dann ginge ich fort, um ihn nicht mehr sehen zu müssen.“ Wenn ich reich wäre, dann könnte ich auch ruhig hier bleiben.“

Die Augen brannten ihr. „Ich möchte mich einmal ausweichen dürfen — so recht meinen möchte ich.“ Sie kamen die Tränen schwer in die Augen; es mußte schon etwas sehr Schmerzhaftes gesehen sein, ehe das erstebende Maß in die Augen trat, um einen Teil des Schweren hinwegzuschwemmen.

Sie füllte jetzt meinen, müßte eine Wohlthat sein. Die unvergessenen Tränen sahen ihr wie kleine Feuer im Gehirn, ihr Schmerz und ihr Weh, das sie immerhin in sich verarbeitet, gleichsam hinuntergeschluckt, ihr so wie ein großer, würgender Kränkel im Halse und drohte ihr mehr als einmal, die Stimme zu gerbrücken. Nur einmal meinen. Aber das ging nicht an — sie hatte kein verdingliches Maß von dem „rechten“ Zeit dafür. Sie war zu hoch, um den Leuten in der Fabrik ein Schauspiel zu geben — und zu Hause müßte sie sich noch mehr befristet.

(Fortsetzung folgt.)

Die kleine Claus.

Roman von Clara Rupp.

19. Fortsetzung. (Waldmäder verboten.)

Erler sah erstaunt Dörsch in das Gesicht. Er konnte den Blick vor den, der ihn sehr und freundlich aus Dörsch's Augen trat. „Vorwärts“ resümierte er glücklich. „Dörsch“ wies sich zum Ritter auf. Das einzig Richtige ist jetzt nur, den Angehörigen herauszugeben.“

„Schick dich fort, verflucht“, rief er ihm leid. „Schick dich weg von den armen Kerl eine schlimme Sache. Eine unerbittliche Bekämpfung. Er konnte das eigentlich gar nicht glauben von der kleinen Claus.“

„Wie ist es denn eigentlich gewesen?“ fragte Dörsch in möglichst leisem Tone. „Mein guter Erler kommt ganz aufgeregt zu mir und will fort. Sie hätten ihn beiseite — bloßgestellt — was weiß ich. Er hätte nicht mehr hier bleiben — und so weiter.“ Nun bitte ich einen Menschen.

„Und Sie, Fräulein Claus, werden auch ganz erstaunt sein.“

Marianne kann seufzenlang angestrengt nach. Was nur, was in aller Welt hier zu dem, was Sie sagten? Sie dachte nicht daran, sich zu verteidigen und gar zu feigen — im Gegenteil, sie hätte sie, noch zu herzlich, wenn ihre eigenen Worte dem Verhassten ins Gesicht geschleudert. Ihr Verdacht war bei ihrem Anblick nur noch härter geworden. Sie ließ sich da nicht irren machen — irgend etwas geschäp — etwas Heimliches wurde da ins Werk gesetzt. — Was das für Zweck haben sollte, war ihr allerdings noch nicht klar.

„Ich weiß den Wortlaut nicht mehr von dem, was ich Ihnen gesagt habe“, hörte sie sich plötzlich selbst mit bebender Stimme fragen. „Aber den Sinn kann ich doch noch ganz genau.“ Sie sah an dem Verhassten nur den blau-weiß geschriebenen Gummi-Unterlegsatz, auf dem die breite Unterlegsatz lag, die übertrieben willig das Gewicht des fetten Doppelstimm an sich nahm.

„Ich möchte Herrn Erler — und auch dem Baumann — ich denke, daß sie die Original-Überdormaschinen mit Willen vertrieben.“ Das, was sie schon seit Wochen geschäp hatte, kam ihr in dieser Minute wieder zum vollen Bewußtsein — dann trat vor ihr Augen ein trüber Schleier, ihre Stimme brach. Sie sah wie durch einen Nebel Dörsch

„Ich ist erfindend, losungsloses Gesicht, hätte, wie aus weiter Ferne, wie Erler hörte. Da über Sie's ja — die „Annie“ und — ja heult plötzlich — ich sehe die ganze Zeit oben an den Wänden und plage mich damit — und komme deswegen mit meinen Maschinen nicht vorwärts.“

In diesem Augenblicke trat er Marianne beinahe leid. Gewiss, er ließ sich keine Mühe verdrücken, er schaute, sie, halfste und probierte — und verlor kaum einmal die Geduld dabei.

„Nehmen Sie doch die Maschinen gründlich auseinander und geben Sie dafür neue heraus“, sagte Dörsch begütigend. Seine Augen gingen unruhig zwischen seiner Direktrice und seinem Werkführer hin und her. Es war ihm schrecklich, daß sich diese beiden, gerade diese beiden, nicht vertrugen. Gerade auf diese beiden hielt er große Stücke. Er schaute. Er dachte in dem Augenblick an seine Frau. Was hatte er nur allein durch diese schon für Verger gehabt! — Sollte er nun plötzlich mit dieser da auch losgehen!

„So sagte er, später, als er eigentlich beschäftigt hatte: „Das ist ja alles dummes Zeug. Sie sind nervös — vielleicht durch die Hitze — wir haben auch tüchtig gearbeitet.“ — Ra — und wenn immer mal was an den Maschinen los ist — das ist auch ärgerlich.“ — Ich glaube es ja. Später bekommen Sie lauter neue hinan. Wenn Herr Erler — bis wann meinen Sie wohl, daß das möglich sein wird?“

Erler maulte. „Ich komme ja nur lauter Reparaturen nicht zum Arbeiten. Und dann will ich erst mal die Bestellen rausgeschaffen. Die Leute schreiben sich ja danach die Finger wund.“

„Ja“, sagte Dörsch. „Die Leute müssen behoben werden — auf jeden Fall. Sehen Sie, Fräulein Claus, wenn Sie sich überzeugen wollen: wieder eine Nachbestellung auf unsere Überdormaschine.“ Er hielt Marianne einen Brief entgegen.

Marianne schüttelte den Kopf. „Ich danke.“

„Wie Sie wünschen!“ Dörsch's Stimme wurde fahl. Die Briefe müßten Ihnen eigentlich auch Beweis genug sein, daß Herr Erler in nicht ungescheitertem ist. Ich freue mich, daß Herr Erler so wenigheitlich ist und der Sache kein Gewicht beilegt, wie ich — er koste einen Augenblick — es auch nicht tut.“

Die drei standen sich seufzenlang stumm gegenüber; die Situation war unangenehm. Dörsch brach zuerst das Schweigen und sagte, indem er sich zu Marianne wendete:

